

16. März 2021, Dienstag der 4. Fastenwoche  
Betrachtung von Kaplan H. Stephanus



**Stift Herzogenburg**

Zeitzeuge der Ewigkeit

## Gott ist die Quelle lebensspendenden Wassers

„... und ich sah, wie unter der Tempelschwelle  
Wasser hervorströmte ...“ (Ez 47,1)

Das Versprechen der gestrigen Lesung vom „neuen Himmel“ und der „neuen Erde“ wird heute mit einem weiteren Bild konkretisiert. Es ist eine eindrucksvolle Erzählung, fast schon strophenartig aufgebaut, in der der Prophet Ezechiel von seiner Vision des Tempels berichtet. In der neuen Stadt Jerusalem steht auch ein neuer Tempel – für das Volk Israel der Ort der Gegenwart Gottes – und von dessen Altar strömt Wasser aus. Dieses Wasser durchdringt die Tempel- und Stadtmauern, fließt hinaus und wird – in einer Steigerung, die an das jesuanische 30-, 60- und 100fach erinnert – von einem Rinnsal zum Bach und schließlich zum Fluss.

Von diesem Fluss, der sich durch das Land zieht, geht Heil aus. Der Prophet Ezechiel berichtet in seiner Vision von Fischen, die dieses Wasser suchen, von Obstbäumen, die nicht welk werden und immer Früchte tragen und vor allem – in höchster Steigerung – von einer heilenden Wirkung auf das Tote Meer, sodass auch dieses völlig unwirtliche Wasser zum Lebensspender wird.

Die Vision führt uns damit deutlich vor Augen, dass von Gott Heil ausgeht. Dieses Heil wird mit der Zeit – also mit der Entfernung vom Tempel – nicht weniger, sondern mehr. Und es wirkt umfassend und kann sogar das Böse (in der Vision das salzige Wasser) zum Guten verwandeln, sodass es Heil hervorbringt.

Mit Jesus aus Nazareth hat sich dieses Heil für uns Christen verwandelt. Es ist nicht mehr ein Platz an einem bestimmten Ort, so wie der Altar des Tempels in Jerusalem, sondern es ist Mensch geworden und wurde damit für uns konkret erfahrbar und kennenlernenbar. Jesus Christus selbst ist diese Quelle des Heils, der Strom, der Leben bringt. Deshalb muss sich auch der Mann, der schon seit 38 Jahren krank war und am Betésda-Teich in Jerusalem lag, nicht mehr zum Wasser schleppen, um seine heilende Wirkung zu erfahren, sondern es genügt ihm eine Begegnung mit Jesus.

Aber schon hier zeigt sich, dass der implizite Anspruch, den Jesus damit stellt, für viele Menschen auch schwierig ist. Obwohl er Gutes tut, erfährt er Widerspruch, der sich noch dazu an scheinbaren Kleinigkeiten entzündet, wie dem Tragen der Bahre am Sabbat. Dass dahinter aber ein wesentliches Kennzeichen der Gottessohnschaft Jesu steckt, wird in den nächsten Tagen noch deutlicher werden.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Tag, an dem Christus auch Ihnen wieder  
neu begegnen und so zur Quelle des Heils werden will!

*H. Stephanus*